



Presstext

Wo Tod und Leben so dicht beieinander liegen

Juli 2017 Mossul:

Ich war nun im Nordirak, im umkämpften Mossul, welches scheinbar vom IS befreit ist. Nach meinem Aufenthalt in Nordsyrien im Juni in der Rojava-Region, mit meinen Erfahrungsberichten aus verschiedenen Flüchtlingslagern (Ayn Issa und Roj), sowie den Schilderungen zur Situation in Kobane, Tabka, Derik und nördlich von Raqqa, war es die zweite Station, im Rahmen meiner Trilogie des „Nicht vergessen Dürfens“ und „Handeln Müssens“. Ich war dort mit der Hilfsorganisation CADUS in einem Mobilem Hospital für verletzte und kranke Zivilisten und Soldaten tätig. Dem sogenannten TSP (Trauma Stabilisation Point), der medizinischen Anlaufstelle die sich in unmittelbarer Nähe der Frontlinie befindet, um die durch Kampfhandlungen schwerverletzten Menschen zeitnah medizinisch behandeln zu können. Im August ist meine dritte Hilfsaktion mit dem Rettungsschiff Seawatch, einer zivilgesellschaftlichen Hilfsorganisation im Mittelmeer geplant, die versucht vor der libyschen Küste Bootsflüchtlinge vor dem Ertrinken zu retten.

Ich verstehe diese Aktionen auch als persönlichen Widerstand gegen eine verfehlte Flüchtlingspolitik. Tagtäglich sterben Menschen auf der Flucht vor Krieg und extremer Armut. Und sie sterben zum Teil auch deshalb, weil Europa, weil Deutschland die Außengrenzen immer perfekter schließt und es immer weniger legale Einreisemöglichkeiten gibt. Dies ist mit den internationalen Menschenrechten nicht zu vereinbaren. Diese inhumane Abschottungs- und Abgrenzungspolitik muss skandalisiert und abgeschafft werden. Es wurde und wird zu Recht die Gewalt beim G20 Gipfel in Hamburg kritisiert und intensiv öffentlich diskutiert. Die strukturelle Gewalt durch die G20 Teilnehmer, die oft eben keine Armutsbekämpfung betreiben und ihren Reichtum auf Kosten von Armut und Leid in anderen Ländern sichern, ist jedoch kein Thema. Diese Politik ist wesentlich brutaler und gewalttätiger als all die zu verurteilende Gewalt die in Hamburg geschehen ist. Diese Politik tötet Menschen.

Mossul

Mossul ist eine Stadt in der in weiten Teilen, besonders in der Altstadt, die totale Zerstörung das Stadtbild prägt. Ich sah die verheerende Auswirkung des Häuserkampfes. Bombentrichter, gesprengte Häuser, total zertrümmerte Autos, Busse und LKWs, gesprengte Moscheen, Straßen die keine mehr sind... In unsere medizinische Ambulanz, dem TSP (Trauma Stabilisation Point) werden schwerverletzte Soldaten und Zivilisten gebracht und natürlich kommen die ganz "normal" Erkrankten ebenfalls. Besonders viele Kinder die nicht mehr essen wollen. Sichtlich verstörte Kinder. Mitten in diesem Leid, in dieser von Menschenhand verursachten Zerstörung, dieser apokalyptischen Vernichtung von Leben und Lebensraum zu sein erschien unwirklich, skurril, unfassbar. Alles ist aber bittere Realität. Realität die sprachlos macht.

Neben der Behandlung von schwerstverletzten Menschen, angeschossen, von Granatsplittern zerfetzt, in Sprengfallen geraten, berührt uns immer wieder der körperliche und seelische Zustand der vielen Kinder. Fast alle Kinder, aus der vom IS besetzten Region, sind massiv unterernährt, sehen verwahrlost aus und ihre Blicke, ihre Augen, weisen auf das schrecklich Erlebte hin. Sie sind leer, traurig, wirken Tod. Eine Mutter berichtet mir, dass sie in den letzten Wochen nur noch Wasser und etwas Zucker bekommen hätten. Und dann ist da noch das besondere Schicksal der Kinder, deren Eltern nicht auffindbar sind, oder tot.

Da sind die beiden ca. 10 Jahre alten Jungs. Sie werden zu uns gebracht, sie haben Verletzungen, sind total abgemagert und alleine. Denn sie wissen nicht wo ihre Eltern sind und ob diese überhaupt noch leben. Auch eine Auswirkung dieses furchtbaren Bürgerkrieges. Viele Kinder wurden vom IS eingesperrt, bekamen nichts zu essen und wurden als menschliche Schutzschilde benutzt. Ich werde den Anblick dieser Kinder und deren Ohnmacht, Angst und die Traurigkeit in ihren Augen nie mehr vergessen.

Die besondere Kriegsgeschichte:

Uns wird ein 4-jähriges Mädchen ins mobile Hospital in Mossul geschickt. Die irakische Armee hat es in der Altstadt von Mossul aus einem Erdloch gezogen. Die Mutter und der Vater des Kindes sind IS-Kämpfer gewesen. Der Vater wurde durch eine Explosion getötet, die Mutter vor den Augen des Mädchens erschossen, als diese versuchte die irakischen Soldaten zu töten. Das kleine zierliche und unterernährte Mädchen mit ihren roten Pommuckelhaaren ist müde, verängstigt, erschöpft und hat zahlreiche Hautabschürfungen am gesamten Körper. Nach unserer körperlichen Untersuchung möchte der irakische Geheimdienst das Mädchen übernehmen und Verhören. Sie spricht nur russisch, die Eltern kamen aus Tschetschenien. Stefan, mein ärztlicher Kollege, vermittelt den irakischen Soldaten eindeutig, dass wir dies nicht akzeptieren werden. Es gibt eindeutige internationale Bestimmungen, dass unbegleitete Kinder einer internationalen zivilen Organisation, unter Information der UN bzw. dem UN-Kinderhilfswerk UNICEF, zu übergeben sind. Es folgen zahlreiche schwierige Diskussionen. Schließlich fahren Stefan und ich mit dem kleinen Rotschopf zu einem hohen irakischen Militär. Wieder wird diskutiert. Stefan fährt zu einem General um unseren Standpunkt vorzutragen. Ich warte mit unserem kleinen Patienten derweil in der Militärstation. Nach einer Stunde kommt Stefan zurück. Das Mädchen müsse bis zu einer endgültigen Entscheidung bei den Soldaten bleiben. Wir signalisieren dem Colonel, dass wir damit nicht einverstanden sind. Wir

gehen schweren Herzens. Kurz vor unserem Jeep kommt ein Soldat zu uns und bittet uns nochmals zum Colonel zu kommen. Er signalisiert uns, das Mädchen solle doch selbst entscheiden wo es hin möchte. Sie zeigt deutlich, dass sie mit uns gehen möchte. Der Colonel willigt ein. Sie könne bis zur endgültigen Entscheidung bei uns bleiben. Ich spüre während der Zeit in dieser Militärstation, dass es sämtlichen Soldaten unangenehm war, dass dieses Mädchen zum irakischen Geheimdienst gebracht werden soll. Sie brachten Plätzchen, eine Banane, einen kleinen Plastikhasen und spielten auf ihrem Smartphone einen Comic ab, das Khadeja (so heißt unsere kleine Schutzbefohlene) anschauen konnte. Schön, dass der Colonel seinem Herzen und nicht seinem Befehl gefolgt ist, an einem Ort wo ein brutaler Krieg ausgetragen wird. In unserem Camp angekommen wird dieser kleine Mensch von Saskia unserer Rettungssanitäterin geduscht, eingekleidet und bekommt endlich etwas zu essen. Unser gesamtes Team sind nun quasi, bis morgen, ihre „Adoptiveltern“. Wie wird die Geschichte weitergehen?

Es war eine Odyssee! Weitere Verhandlungen, Gespräche, Telefonate mit Bagdad, der Drohung unsererseits unsere Tätigkeit sofort einzustellen und den Ort zu verlassen und, und, und... Schließlich konnten wir Khadeja der internationalen Hilfsorganisation „Save the Children“ in Ostmosul übergeben. Wir hoffen, dass Khadeja eine friedvolle Zukunft haben wird!

*Gerhard Trabert
Juli 2017*